

Laibacher Zeitung.



Nr. 284.

Pränumerationspreis: Im Ganzen ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 13. December

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 2mal 6 kr., 3mal 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. November d. J. den Chorvicar und Pfarrcooperator in Zara Matthäus Kurtović zum Ehrenherrn des dortigen Metropolitan-capitels mit Rücksicht der Taxen allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. November d. J. den Gymnasialprofessor in Lemberg Dr. Emil Dgonowski zum ordentlichen Professor der ruthenischen Sprache und Literatur an der Universität daselbst allergnädigst zu ernennen geruht. **Stremayr m. p.**

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. December d. J. dem Präsidenten des Kreisgerichtes in St. Pölten Nicolaus Exeli die angesehene Verehrung in gleicher Eigenschaft zu dem Kreisgerichte in Kornenburg allergnädigst zu bewilligen und gleichzeitig die Präsidentenstelle bei dem Kreisgerichte in St. Pölten dem Wiener Landesgerichtsrathe Doctor Friedrich Stern allergnädigst zu verleihen geruht. **Tschabuschnigg m. p.**

Der Justizminister hat den Landesgerichtsrath Karl Koettlinger in Wr.-Neustadt seinem Ansuchen gemäß als Landesgerichtsrath zum Wiener Landesgerichte übersezt und zu Landesgerichtsrathen ernannt: den Rathsecretär des österr. Oberlandesgerichtes Karl Eifant v. Marienfels und den Oberstaatsanwalts-Stellvertreter Moriz Ritter v. Wittmann bei dem Wiener Landesgerichte und den Rathsecretär des Linzer Landesgerichtes Moriz Wimmer bei dem Kreisgerichte Wiener-Neustadt.

Der Justizminister hat die bei dem Landesgerichte in Innsbruck erledigte Rathsecretärsstelle dem dortigen Gerichtsadjuncten Dr. Franz v. Stefanelli verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Alabama-Frage.

Wien, 10. December.

Der americanische Bürgerkrieg hat als eine böse Erbschaft der Welt die Alabama-Frage hinterlassen. Nichts wäre verderblicher, als wenn aus einem so untergeordneten Streitfalle eine neue Störung des Weltfriedens entspringen sollte. Für das europäische Staatensystem ist es von der größten Wichtigkeit, daß die Macht Englands nicht herabgedrückt werde und daß zwischen den beiden großen und blühenden Zweigen des angelsächsischen Stammes nicht ein Kampf entstehe, der die Interessen der Civilisation auf das tiefste verletzen müßte. Nichts ist bedenklicher, als einen thatsächlich bestehenden Streit mit Asche zuzudecken und seine Existenz vergessen zu wollen. Zu der ungelängsten Zeit können dann aus demselben die Flammen hervorbrennen, welche nicht mehr zu löschen sind. Namentlich ist dort Vorsicht geboten, wo einer der streitenden Theile eine große Delegation bildet, in welcher plötzlich umschlagende Volksstimmungen morgen zu einer nicht zu beseitigenden Gefahr wandeln können, was heute noch als wenig bedeutungsvoll und wenig brennbar erscheinen mag.

So ungeheuer groß sind die materiellen Verluste, welche nur aus einer länger dauernden Spannung der beiden ersten Handelsnationen der Welt erwachsen können, daß England selbst, um einer solchen Gefahr zu entgehen, ein ernstes Opfer bringen könnte. Das engliche Volk, welches seine eigenen Interessen zu würdigen weiß, wird leicht zu einer solchen Ueberzeugung zu bringen sein. Jedenfalls sollte die Politik des englischen Cabinets mit Energie darauf gerichtet sein, in der entschiedensten Weise diesen Streit zu beendigen. Seine Existenz ist unvereinbar mit den Gesetzen, welche eine erleuchtete Politik regieren sollten. Hier wäre eine Verleugung der Austragung schon ein politischer Fehler. Die Welt wird leichter aufathmen, wenn, sei es durch ein Schiedsgericht, sei es durch eine Nachgiebigkeit, welche einer im Interesse des Friedens handelnden großen und mächtigen Nation besonders würdig ist, ein volles Einvernehmen zwischen den Kindern einer Mutter, zwischen den Sprossen des edelsten Stammes von neuem hergestellt wird.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. December.

Die Rückantwort des Grafen Beust auf die russische Duplik ist vom 7. December datirt und am 8. d. bereits nach St. Petersburg abgegangen. Dieses Actenstück widerlegt in eingehender Weise die Behauptungen des Fürsten Gortschakoff, ist jedoch nichtsdestoweniger, entsprechend dem anerkannt versöhnlichen Tone der russischen Duplik, ebenfalls versöhnlich gehalten.

Ein Wiener Blatt fand sich bei Besprechung der in der „Wiener Abendpost“ vom 7. d. M. enthaltenen, in Nr. 282 der „Laibacher Ztg.“ reproducirten finanziellen Auseinandersetzung veranlaßt, bezüglich der daselbst ebenfalls besprochenen Bedeckungspost „Münzgewinn“ im Betrage von zwei Millionen zu bemerken, daß die darüber gemachte Andeutung ein „Curiosum“ und „dunkel“ sei, daß die auf diese Weise gemachten Einnahmen die schärfste Kritik herausfordern und daß auf diesem Wege der Münzverschlechterung fortschreitend allerdings noch mehr erzielt werden könnte.

Mit Rücksicht auf diese Auslassungen schreibt die „W. Abendpost“:

„Wie schon in dem gedachten Aufsatze der „Wiener Abendpost“ angedeutet wurde, hat das Gesetz vom 1ten Juli 1868 bestimmt, daß die neue Silberscheidemünze als Ersatz für die einzuziehenden alten Sechskreuzerstücke ausgegeben und mit welchem Feingehalte dieselbe geprägt werden soll. Da nun der Bedarf an neuer Scheidemünze sehr dringend war und zur Ausprägung derselben das Silbermaterial aus dem langsam einfließenden Silbersechsern nicht in der erforderlichen Menge zu Gebote stand, so lag wohl das Auskunftsmittel nahe, dem Hauptmünzamt inzwischen, bis die alten Silbersechser reichlicher zufließen, nach Erforderniß auch hochhältige (ohnehin zum Einschmelzen bestimmte) Silbermünzen aus den Vorräthen der Staatscentralcasse gegen seinerzeitigen Ersatz aus den eingehenden Silbersechsern vorzuschließen. Dieser Verfügung, welche übrigens bereits von der früheren Finanzleitung auf Grund des Gesetzes vom 20. Mai 1869 (N. G. Bl. Nr. 75) getroffen worden war, lagen zunächst und vorzugsweise Rücksichten für den öffentlichen Geldverkehr zum Grunde.

Wenn nunmehr der Finanzminister, nachdem die gesetzlich zulässige Menge an neuer Scheidemünze ausgeprägt sein wird, das Silbermaterial, welches in den erübrigenden, beim Hauptmünzamt befindlichen alten Silbersechsern vorhanden ist, als Ersatz für das früher vorgeschlossene Feinsilber heranzieht und den hiernach in hochhältigen Münzen auszuprägenden Betrag als Bedeckungspost in Anspruch bringt, so dürfte diese Operation wohl allgemein als eine ganz correcte und selbstverständliche, kaum aber als ein „Curiosum“ bezeichnet werden; es kann vielmehr wahrlich nur verwundern, wie dieser an sich so klare Gegenstand irgend jemandem „dunkel“ vorkommen könne.

Ebenso müssen wir es nach dieser Darstellung der unbefangenen Beurtheilung aller verständigen Leser überlassen, ob diese Bedeckungspost als eine auf dem Wege der „Münzverschlechterung“ erzielte betrachtet werden könne.“

Der „Ungarische Kloyd“ theilt über die jüngste Anwesenheit des Cardinals Schwarzenberg, Erzbischof von Prag, in Pest, mit, daß derselben die Mission zu Grunde lag, zwischen den Mitgliedern des österreichisch-ungarischen Episcopates eine Vereinbarung über die den Concilsbeschlüssen gegenüber in Zukunft einzunehmende Haltung zu Stande zu bringen, die allem Vermuthen nach, auf Unterordnung unter die Majoritäts-Beschlüsse hinauslaufen dürfte.

Ueber die Waffenstillstandsunterhandlungen wird dem „Ung. Kloyd“ aus Wien berichtet: „Die Abreise des französischen Geschäftsträgers am k. und k. Hofe, Comte de Mosbourg, nach Pest-Ofen ist im Orange der Ereignisse minder beachtet worden, als sie es wohl verdiente. In hiesigen diplomatischen Kreisen bringt man dieselbe in directe Verbindung mit den letzten Ereignissen auf dem Kriegsschauplatze in Frankreich. Obwohl die Stimmung in Paris nach allen von dort einlangenden vertrauenswerthen Berichten trotz des mißlungenen Ausfalles bei Champigny nichts weniger denn kleinmüthig geworden, im Gegentheile eine Wiederholung des Offensivstoßes von den Nationalgardien stürmisch begehrt wird; obwohl ferner die Verproviantirung der Hauptstadt noch auf Wochen (?) aus-

reicht, so scheint doch die Regierungs-Delegation in Tours den Augenblick für gekommen zu erachten, um eine Intervention der neutralen Mächte abermals anzurufen. Eine speciell an die k. und k. Regierung gerichtete Mission in diesem Sinne dürfte es denn auch sein, die den Grafen Mosbourg in das Hoflager führte. Bekanntlich gibt das jüngst veröffentlichte Rothbuch Zeugniß dafür, daß Frankreichs Vertreter einen ähnlichen Schritt bereits zu Anfang October d. J. gethan hat, ohne damit die gewünschte Wirkung zu erzielen. Ob Graf Mosbourg diesmal mit seinem Appell speciell an das diesseitige Cabinet glücklicher sein dürfte, darf unter den obwaltenden Umständen immerhin bezweifelt werden.“

Die provisorische Regierung in Paris verweigert, wie man der „Presse“ mittheilt, nicht principiell die Beschickung der Londoner Conferenz, weil sie sich der Einsicht nicht verschließen kann, daß es nur zum Nachtheile Frankreichs gerischen muß, einer so wichtigen Transaction fernzubleiben. Aber sie betont die Schwierigkeit, sich mit Mächten zu gemeinsamer Verhandlung zusammenzufinden, welche theils Frankreich als Feind gegenüberstehen, theils die Republik noch nicht anerkannt haben.

Der Herzog von Gramont hat aus London ein Schreiben an den „International“ gerichtet, worin er gegen die Behauptung protestirt, es seien der Kammer nicht alle Documente in dem Streit wegen der spanischen Throncandidatur vorgelegt worden. Eine Depesche oder ein „Communique“ in welchem angezeigt gewesen sein soll, daß der König von Preußen, als Souverän und Familien-Oberhaupt, eingewilligt hatte, die Rücknahme der spanischen Candidatur zu befehlen, habe nie existirt. Er schließt: „Ich behaupte, daß weder Frankreich noch dessen Regierung daran dachten, Preußen anzugreifen, und daß wir, nach der gegen uns stattgefundenen politischen Aggression, nur legitime Garantien forderten. Ich sage, der König von Preußen verweigerte Alles, mit der vorhergefaßten Absicht, Krieg zu führen; ich sage, die ungerechte Aggression kam von ihm. Frankreich und seine Regierung sind gegen ihren Willen und ohne Möglichkeit, ihn abzuwehren, in den Krieg getrieben worden. Ich stelle die Sache Frankreichs als gerecht dar und die Preußens als ungerecht, und im Namen der Gerechtigkeit beanspruche ich für mein Vaterland die Sympathien Europa's.“

Die Antwort auf diese Behauptungen bringt bereits die „N. Allg. Ztg.“ in einem Briefe aus Versailles: Das Wiedererscheinen des Herzogs in der Öffentlichkeit, sagt die wohl auf Veranlassung des Grafen Bismarck geschriebene Correspondenz der „Norddeutschen“, erregte Staunen. Dummheit, Feigheit und Frechheit stritten sich in dem Schreiben Gramont's um den Vorrang. Der Herzog habe Frankreich und Napoleon an den Rand des Abgrundes gebracht und sollte sich verbergen. Seinem Schreiben gebühre Schweigen, absolute Verachtung als einzige Antwort.

Graf Chaudordy, der Delegirte für die auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs hat unterm 29. November ein Rundschreiben über die Kriegsführung Preußens an die fremden Regierungen gerichtet, in welchem er gegen den von Preußen, dessen Soldaten sich, wie er sagt, in Plünderungszügen verwandelt hätten, inauguirten Vernichtungskampf protestirt, und diesen Protest mit Actenstücken belegt.

Im norddeutschen Reichstage wurde in der Abend Sitzung vom Samstag das Gesetz über den Titel des Kaisers und das Reich in dritter Lesung mit 188 Stimmen gegen 6 angenommen, ebenso die vom Antragsteller Lasler motivirte Adresse mit 191 gegen dieselben 6 Stimmen. Für die Deputation wurden 30 Mitglieder ausgelost, dann der Reichstag geschlossen.

In der italienischen Kammer legte Lanza einen Gesetzentwurf wegen Gültigkeitserklärung des Decretes über das römische Plebisit vor. Er legte ferner einen Gesetzentwurf wegen Verlegung der Hauptstadt nach Rom innerhalb acht Monaten und eine Creditforderung von 17 Millionen vor. Endlich brachte Lanza noch einen Gesetzentwurf ein in Betreff der Garantien für die Unverletzlichkeit des Papstes und für dessen persönliche Prerogative als Souverän. Ein Artikel dieses Gesetzentwurfes sagt, man werde durch ein Gesetz die Normen feststellen, um dem Papste, selbst mit territorialen Privilegien, die Unabhängigkeit der geistlichen Herrschaft zu sichern.

Das italienische Deficit beträgt für das Jahr 1871 24 Millionen; doch sind dabei die Beträge für

Kriegschronik.

Aus Versailles, 4. December, wird der „Bes.“ Ztg. geschrieben: „Die von den Forts seit dem 27ten November fast ununterbrochen fortgesetzte Kanonade ist seit gestern Mittag fast gänzlich verstummt. Nur der Mont Valerien gibt von Zeit zu Zeit noch ein Zeichen von sich und hält fortwährend die bei Bougival, St. Cloud und vor der Sevres-Schanze liegenden Vorposten des 5. Corps, vor welchen momentan die Regimenter 58 und 59 den Vorpostendienst versehen, in Athem. Wie unsinnig und verschwenderisch die Franzosen ihre Munition verschießen, leuchtet am klarsten ein, wenn man in Betracht zieht, daß dieselben bei dem Ausfall gegen das 6. Corps an einem Tage 8500 Schüsse nach angestellter Berechnung abgefeuert haben. Der Ausfall, welchen General Ducrot am 1. December gegen die württembergische Division unternahm, war einer der stärksten und heftigsten. Mit 50.000 Mann wollte Ducrot durchbrechen, und sich alsdann, so heißt es, bis nach Lagny durchschlagen, wo man die Absicht hatte, die Eisenbahn zu zerstören und unsere Communicationsmittel zu hemmen. Man hält es übrigens für sehr wahrscheinlich, daß Trochu schon in den nächsten Tagen an einen andern Punkt abermals eine große Heeresmasse dirigiren wird, um einen nochmaligen Versuch zum Durchbrechen unserer Linien zu machen. Die Aufstellung der 300 Belagerungsgeschütze ist erfolgt, und Villa Coublay ist nun unser Wallfahrtsort geworden, um den Artilleriepark dort bewundern zu können. Das Bombardement kann jetzt in jedem Augenblick auf allerhöchsten Befehl vor sich gehen, da die nöthige Munition herbeigeschafft ist, und jedes Geschütz über 500 Schüsse disponiren kann. Ist die Loire-Armee geschlagen, und macht man alsdann in Paris noch Niene, den Kampf ernstlich fortzusetzen, so werden deutsche Bomben die Leute zur Raison bringen müssen.“

Ueber die Schlacht bei Artenay wird der „Frkf. Ztg.“ aus Zandville, 2. December, von Herrn. Bogel geschrieben: „Die Absicht der deutschen Heerführer scheint es allerdings gewesen zu sein, die Loire-Armee vorderhand nicht anzugreifen, sondern den Lauf der Dinge vor Paris abzuwarten. Statt dessen aber ergriffen die Franzosen die Offensive. Sie concentrirten gestern eine bedeutende Macht, man spricht von drei Armeecorps, auf ihrem linken Flügel, und machten sodann Nachmittags 3 Uhr den Versuch, bei Oradres die Linien der Baiern zu durchbrechen. Sie stießen zunächst auf die 1. Brigade, der sie große Verluste beibrachten und welche sie nach hartnäckigem Widerstand zum Weichen zwangen. Die 2. und 3. Brigade jedoch, die rechtzeitig in das Gefecht eingriffen, brachten daselbe nicht nur zum Stehen, sondern bewirkten auch den Rückzug des Feindes auf allen Punkten. Die Verluste der Baiern waren sehr bedeutend; sie belaufen sich an Todten und Verwundeten auf nahe an 600 Mann. Auch General Stephan, der Commandant der 1. Division, befindet sich unter den letzteren. Besonders litten wieder die Münchener Regimenter, das Leibregiment wie das 1. und 2. Regiment; das letztere verlor allein an 200 Mann. Von Artillerie zeichneten sich besonders die Batterien Prinz Leopold und Sölkner aus, welche dem Feinde sehr empfindliche Verluste beibrachten. Dem Prinzen Leopold selbst wurde durch eine Chassepotkugel der rechte Oberarm verletzt; doch blieb er nicht nur gestern in der Schlacht, sondern war auch heute den ganzen Tag im Stande, seine Batterie zu commandiren.“

Da die Erfahrungen des gestrigen Tages und die eingezogenen Erkundigungen es unzweifelhaft erscheinen ließen, daß die Franzosen heut abermals den Versuch machen würden, auf unserem rechten Flügel durchzubrechen, wurde beschlossen, dem Angriff des Feindes durch eine Offensive zuvorzukommen. Auf dem rechten Flügel begann auch heute wieder der Kampf. Um 10 Uhr stießen die Franzosen und Baiern, beide im Abwärtigen begriffen, zwischen Bazoches les-Hautes und Lagny zusammen. Die erste Division der Baiern stand am weitesten rechts, dann folgte die zweite Division, der sich die hanfische Brigade (das 75. und 76. Regiment) anschloß. Hierauf folgte die mecklenburgische Brigade (das 84. und 50. Regiment), welche die Verbindung mit der Division Wittich vermittelte. Letztere wurde durch Regimenter der Armee des Prinzen Friedrich Karl unterstützt. Das Ergebnis des Kampfes war, daß der Feind auf allen Punkten geworfen wurde, doch nicht ohne hartnäckigen Widerstand zu leisten, der den Unsrigen schwere Verluste beibrachte. Besonders lange hielten die Franzosen unserm linken Flügel gegenüber Stand. Der Kampf begann hier freilich erst um 12 Uhr, doch knatterten die Mitrailküssen noch, als die Sonne untergegangen. Gegen Abend griff auch die Cavallerie-Division des Prinzen Albrecht, welche mit schwerer Artillerie auf dem äußersten rechten Flügel vorging, mit Erfolg in die Schlacht ein.“

Weimar, 7. December. Telegramm des Großherzogs von Mecklenburg an die Frau Großherzogin, d. d. Orleans, 6. December, halb 11 Uhr Abends: „Das 94. Infanterieregiment hat sich in der Schlacht bei Artenay wieder mit Ruhm bedeckt. Todt: Lieutenant Graf Seckendorff, ein Vicefeldwebel. Schwerverwundet: Oberst v. Falkenstein, Lieutenant v. Garnier, Müller. Leichtverwundet: Hauptleute Schilling, v. Poucadou, Rose; Lieutenants v. Steuben, von Taube I, v. Ketschold; zwei Vicefeldwebel.“

Tours, 7. December. Blois (halbwegs Orleans-Tours) ist geräumt worden.

Garibaldi ließ am 28. November folgende Depesche abgehen: „An meine liebe Tochter, Frau Teresita Garibaldi Canzio. Autun, 28. November, 9 Uhr 40 Minuten. Gestern, 2 Uhr Nachmittags, griff der Feind unsere Stellungen bei Lantenoy an. Er wurde von dem ganzen Plateau verjagt und bis Dijon verfolgt. Wir haben Abends 8 Uhr einen Sturm auf Dijon gemacht und zogen uns zurück, da die feindlichen Streitkräfte zu bedeutend waren. Wir sind alle in bester Gesundheit.“

Amiens, 4. December. (Allg. Z.) Die Folgen unseres glänzenden Sieges bei Amiens am 27. November, der freilich uns auch über 1400 Mann Todte und Verwundete, darunter allein an 80 preußische Officiere kostete, stellen sich von Tag zu Tag immer bedeutender heraus; die französische Nordarmee ist gänzlich geschlagen und in voller Flucht bis nach Lille und Dünkirchen zurückgegangen, um sich dort wo möglich aufs neue zu organisiren. Noch gestern wurden auf dem Schlachtfelde französische Feldgeschütze gefunden, welche die Franzosen bei ihrer wilden Flucht daselbst zurückgelassen hatten, außerdem viele Hunderte von Waffen aller Art. Die Franzosen haben anfänglich sehr muthig gekämpft, und besonders zwei französische Marine-Infanterie-Bataillone ließen sich von der preußischen Artillerie lieber zusammenschmettern, als daß sie wichen. Als die französischen Linien schon erschüttert waren, machten preußische Cavallerieregimenter, an der Spitze das 9. Husarenregiment, mehrere herzhaft angegriffen, hieben viele zusammen und nahmen mehr als 1500 gefangen. Der französische

Rückzahlung der Anleihen und die Kosten der Verlegung der Hauptstadt nach Rom nicht einbezogen.

In Rom sind für die Feste zum Empfang des Königs 400.000 Francs votirt worden.

Ein Protest der Königin Isabella von Spanien an den König Victor Emanuel ist in Florenz eingetroffen. Isabella betont darin, die „Rechte“ ihres Sohnes auf den spanischen Thron seien die einzig legitimen.

In der belgischen Repräsentantenkammer richtete am 9. December Bleinckx eine Interpellation an die Regierung über die von uns neulich berührten Beschwerden Preußens gegen Luxemburg. Der Minister Anethan erwiederte, daß von der norddeutschen Regierung Klagen erhoben worden sind über die Art und Weise, in welcher das Großherzogthum Luxemburg die Neutralitäts-Principien anwendet. Wahrscheinlich werde diese Notifikation eine Antwort der großherzoglichen Regierung zur Folge haben und werden über diesen Gegenstand Verhandlungen eingeleitet werden, bei welchen Belgien nicht zu interveniren habe. Er halte es für unmöglich, jetzt das Actenstück vorzulegen, welches ihm von dem belgischen diplomatischen Agenten über diesen Gegenstand zugekommen ist.

Die preussische Adresse.

Berlin, 10. December. Der im Reichstage eingebrachte und auch bereits angenommene Adressentwurf lautet:

„Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König, allergnädigster König und Herr!“

Auf den Ruf Eurer Majestät hat das Volk um seine Führer sich geschaart, und auf fremdem Boden vertheidigt es mit Heldenkraft das frevelhaft herausgeforderte Vaterland. Ungemeffene Opfer fordert der Krieg, aber der tiefe Schmerz über den Verlust der tapfern Söhne erschüttert nicht den entschlossenen Willen der Nation, welche nicht eher die Waffen ablegen wird, bis der Friede durch gesicherte Grenzen besser verbürgt ist gegen wiederkehrende Angriffe des eifersüchtigen Nachbarn.

Dank den Siegen, zu denen Euer Majestät die Heere Deutschlands in treuer Waffengenossenschaft geführt hat, sieht die Nation der dauernden Einigung entgegen. Vereint mit den Fürsten Deutschlands naht der norddeutsche Reichstag mit der Bitte, daß es Eurer Majestät gefallen möge, durch Annahme der deutschen Kaiserkrone das Einigungswort zu weihen. Die deutsche Krone auf dem Haupte Eurer Majestät wird dem wieder aufgerichteten Reich der deutschen Nation Tage der Macht, des Friedens, der Wohlfahrt und der im Schutze der Gesetze gesicherten Freiheit eröffnen.

Das Vaterland dankt dem Führer und dem ruhmvollen Heere, an dessen Spitze Euer Majestät heute noch auf dem erkämpften Siegesfelde weilt. Unvergessen für immer werden der Nation die Hingebung und die Thaten ihrer Söhne bleiben. Möge dem Volke bald vergönnt sein, daß der ruhmgekrönte Kaiser der Nation den Frieden wieder gibt. Mächtig und siegreich hat sich das vereinte Deutschland im Kriege bewährt unter seinem höchsten Feldherrn; mächtig und friedliebend wird das geeinigte deutsche Reich unter seinem Kaiser sein.

Eurer königlichen Majestät allerunterthänigster treue gehorsamster Reichstag des norddeutschen Bundes.“

Sensation.

Ein Frauenwort über Frauen-Emancipation.*

Die Emancipation der Frauen wurde eigentlich schon durch die Einführung der monogamischen Ehe vollzogen. Dadurch hörten die Frauen auf, Sclavinnen des Mannes (wie noch jetzt im Oriente) zu sein; sie standen fortan unter dem Schutze des Gesetzes. Doch blieben ihnen die Sphären der allgemeinen und öffentlichen Thätigkeit, die Sphären der Kunst, der Wissenschaft u. s. w. theils durch die Gesetzgebung, theils in Folge der Erziehung, die ihnen der Staat in engherziger Weise angedeihen ließ, verschlossen. Er entzog ihnen hiedurch das Fundament zur Anstrengung und Entwicklung wahrer Selbstständigkeit, die ja doch nur auf Wissen und Können beruht. Erst in neuerer Zeit hat man hie und da angefangen, auf die Hebung der Schulen für das weibliche Geschlecht ernste Aufmerksamkeit zu richten, und namentlich in Oesterreich, wo eben jetzt ein anerkennenswerther Umschwung in der Volksbildung vor sich geht, hat man die ersten Schritte gethan, um auch der weiblichen Jugend im Großen und Allgemeinen die Gelegenheit zu geben, sich die Elemente zur Begründung

* Die Frage der Frauenbildung stand nicht bloß zufällig auf der Tagesordnung der XIX. deutschen Lehrerversammlung; sie bewegt viel weitere Kreise und ist im vollen Sinne des Wortes eine „brennende Frage“ unserer Zeit. Umso mehr dürfte es für unsere Leser von Interesse sein, darüber auch die der „Volksstimme“ entnommene Stimme einer Frau zu vernehmen, die seit mehr als zwei Decennien auf dem Felde der Erziehung thätig ist.

ihrer Selbstständigkeit anzueignen, was bisher nur wenigen vergönnt war. Sogar Gewerbe- und Handelsschulen bestehen bereits, und ein auf vier Jahre erweiterter Lehrkurs für Erzieherinnen.

Es lassen sich somit schöne Resultate erwarten, nur werden sie uns nicht so bald in greifbarer Form entgegenreten, und es wird längerer Zeit bedürfen, bis das Samenkorn im Volke Wurzel faßt.

Fragen wir nun aber: Warum hat die Frauen-Emancipation so viele Gegner? — Der erste Grund mag wohl der sein, daß dieselbe häufig als eine völlige Gleichstellung des Weibes mit dem Manne aufgefaßt wird, wofür so viele Emancipationswünschtige (mögen mir die Damen dieses Wort verzeihen!) schwärmen. Es fällt mir nicht bei, einer solchen Emancipation der Frauen das Wort zu reden.

Sowie die Natur dem Manne das Weib zur Gehilfin und zur Bervollkommnung seines materiellen Seins an die Seite gestellt hat (denn wie müßte der Mann leben, für den sich keine weibliche Hand regt?), so wird die geistige Existenz der Frau durch die intellectuelle Hilfe des Mannes vervollkommen. Sie würde auf einer viel niederen Bildungsstufe stehen, hätte sie der Mann nicht zu sich emporgezogen. Diese beiden Wesen sind für einander geschaffen; sie ergänzen sich gegenseitig. Während der Mann die Kraft und eine höhere Geistesfähigkeit für sich hat, ist die Frau mit regerer Seelenempfindung und praktischem Sinne begabt. Hierdurch wird schon die Lebensstellung beider Geschlechter bestimmt. Der Mann lebt für die Kunst, für die Wissenschaft, für den Staat, für Handel und Gewerbe u. s. w. Durch ihn muß die geistige Welt fortschreiten; denn er

erfaßt, schließt und urtheilt nicht bloß, er forscht auch, entdeckt, erfindet und schafft.

So manchem neugeborenen Mädchen haben die Musen an der Wiege gestanden, und doch ist weder ein Beethoven noch ein Göthe daraus geworden. Die Frau ist gleichsam ein Stück des Mannes, und als solches soll sie immerhin theilnehmen an Kunst, Wissenschaft etc., doch darf sie diese nicht wie der Mann zur Lebensaufgabe machen, denn sie wird dieselben in ihrer Art erfassen und den praktischen Theil im Leben anwenden, aber sie wird nichts Wesentliches schaffen und weder auf dem Felde der Kunst, noch der Wissenschaft, noch der öffentlichen Thätigkeit epochemachend sein. — Ich bin auch weit entfernt, für eine Blausirumpf-Erziehung zu plaidiren, durch welche überspannte, überbildete Mädchen erzogen werden, die auf Kosten des Nothwendigen sehr viel Ueberflüssiges lernen und treiben, so daß bei manchen sogar der Sinn für das Gute und Schöne erstirbt wird. — Bei einem Ausfluge in das reizende Salzlammergut machte ich die Bekanntschaft eines norddeutschen Fräuleins. Während dessen Begleiterinnen im Genuße der überreichen Natur schwelgten, sperrte sich das Fräulein durch acht herrliche Julitage in sein Zimmer und studirte — den Koran! Ueber solche Verlehrtheit wird jeder Vernünftige mit Recht den Kopf schütteln.

Gehen wir nun zu einer andern Ursache über, welche wohl die Wurzel bildet, aus der so viele Gegner der Frauen-Emancipation erwachsen. Viele Menschen hängen überhaupt mit Zähigkeit an dem durch Gewohnheit liebgewordenen Bestehenden; sie verschließen sich jeder der Zeitströmung entsprungener Neuerung. Und

Verlust beträgt an Todten, Verwundeten und mit 2000 Gefangenen wohl 5000 Mann. Von den preussischen Truppen waren es ostpreussische und mehr noch rheinländische Regimenter, die bei Amiens mit so vieler Brau- und so glücklichem Erfolge kämpften.

Tagesneuigkeiten.

Die Erbswürst.

Ueber die großartige Maschinerie, welche zur Verpflegung der deutschen Armee im Feld eingerichtet ist, verlaute bisher noch wenig, und doch dürfte gerade sie einen interessanten Abschnitt der Geschichte des diesjährigen Krieges bilden. Die Schwierigkeiten, mit welchen die in Frankreich errichteten drei Hauptverpflegungsdepots Corbeil, Nanzig und Metz, trotz der Zufuhren aus den deutschen Militärvorpflegungsmagazinen, trotz der Liebesgaben, trotz der directen Transporte durch Lieferanten, trotz endlich der Requisitionen zu kämpfen haben, werden keine geringen sein. Große Erleichterungen für die Verpflegung hat bekanntlich die Erfindung der Erbswürste gewährt. Die Erbswürst vereinigt alle Vorzüge, welche ein Verpflegungsmittel für Truppen im Felde besitzen muß, sie ist leicht transportabel, weil sie im Verhältniß zu dem in ihr enthaltenen Nahrungsstoff einen geringen Raum einnimmt; sie ist außerordentlich haltbar, indem sie den Unbilden der Witterung widersteht und nach mehreren Jahren, wie eine aus dem Jahre 1866 vorhandene Probe bewies, noch ebenso genießbar ist wie heute, und endlich bedarf es zur Fertigstellung der in ihr enthaltenen kräftigen Mahlzeit wenig Zeit und Vorbereitung. Diese nützliche Erfindung wird jedenfalls den Krieg weit überdauern. Bekanntlich verdankt sie die Armeemehrung Berliner Koch Namens Grüneberg. Es bestehen gegenwärtig drei Fabriken für Erbswürste oder Armeepräserven: in Berlin, Frankfurt a. M. und Mainz. Vor wenigen Tagen hatten wir Gelegenheit, die Berliner Fabrik, welche den Titel „Königl. preussische Fabrik für Armeepräserven in Berlin“ trägt, zu sehen. Es ist ein weiter Weg nach dem ganz draußen an den äußersten Grenzen von Berlin gelegenen Milian'schen Villenplatz, der Stätte der in wenigen Wochen erbauten und in Betrieb gesetzten Fabrik. Ein betäubender Lärm, Klopfen, Hämmern, Schlagen, Rollen, umgibt uns. Man denke sich einen ausgebreiteten, von einer Menge eisernen Säulchen getragenen Holzbau, in welchem über 1700 Personen, Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, von früh bis spät beschäftigt sind, um nicht weniger als 150.000 Pfund Erbswürst und 240.000 Portionen Fleisch- und Gemüsepräserven mit Verpackung fertig zur Lieferung an die Bahn herzustellen. Der größere Raum ist der Bereitung der Erbswürst gewidmet. In 12 großen Kesseln wird zunächst Schweinefleisch, besonders Speck und Schinken, gekocht. Sie nehmen bei einem bestimmten Stadium des Gahrwerdens die übrige Füllmasse der Würst, Erbsmehl, das in großen Fässern bereit, Salz und den sogenannten Lupus, ein von dem Erfinder scherzhafter Weise erdachtter Ausdruck für das geheime Ingredienz, welches der Würst die Haltbarkeit und den angenehmen Geschmack verleiht, auf. Ist die Masse gahr gekocht, so wandert sie in Eimern nach dem dicht daneben stehenden Spritzisch. Unter der gewandten Handhabung des Spritzenmeisters — zu diesem Geschäft sind 250 Schlächter berufen — erscheint die Erbswürst bald fix und fertig, und zwar in einer Hülle nicht von Darm, sondern von Pergamentpapier. Knaben und Mädchen fahren auf kleinen Wagen das Fabricat nach dem in einer Ecke des Saales gelegenen Verpackungsraum. Dort sind 400 Frauen und Kinder emsig thätig jede Würst, nachdem sie von Fett gereinigt, mit einer Etiketle und Gebrauchsanweisung zu versehen, die folgendermaßen lautet:

„Zehn Loth oder den dritten Theil einer Erbswürst vom Darm befreien, in $\frac{3}{4}$ Quart kalten Wassers legen, unter Umrühren auf- und dann noch 5 Minuten weiter kochen lassen.“ Zu zwei und zwei werden die Würste sorgfältig verpackt und wandern nun nach den Böttcherwerkstätten, wo sie in Kisten zu 150 Pfund verpackt, vernagelt und überhaupt zum sofortigen Transport fertig gemacht werden. Mit der Zeit wird die Erbswürst steinhart. In den Handel gehen die echten Erbswürste nicht über, und es sind darnach alle Verkaufsannoncen von Erbswürst zu beurtheilen. Unser Führer geleitete uns nun an langen Tafeln vorbei, wo Fleisch und Schwarze klein gehackt wurde, zu der Abtheilung für Gemüsezubereitung: Wurzeln, Rüben und Sellerie für die Conserven werden von etwa 120 Frauen gepulvt und geschnitten. Die Blechdosen der Conserven werden in einer eigenen Klemmerwerkstatt von 100 Arbeitern angefertigt. Wie wasserhaft der Consum der Fabrik ist, geht aus der Thatsache hervor, daß für die Fabrik von einem Fleischermeister täglich 100 Stück Ochsen in Strousbergs Schlachthof geschlachtet und 275 Centner Speck zum Kochen geliefert werden. Das zur Speisung der Kessel, zum Reinigen u. d. erforderliche Wasser liefert eine Anzahl im Fabriksaal aufgestellter Abyssinierbrunnen. Die Conserven werden in einem besonderen Flügel des Fabriksaals angefertigt, und zwar werden die bereits zugestrichenen Blechdosen mit ihrem Inhalt noch einmal in den sogenannten bains marins durchgekocht. Auch die Blechdosen erhalten jede ihre genaue Etiketle und Gebrauchsanweisung. Die Arbeit geht mit solcher Behendigkeit, Uebung und Gewandtheit von statten, als ob sie schon seit Jahren von den Leuten erlernt worden wäre, überall Ordnung, Organisation, Aufsicht. Mit der größten Sparsamkeit wird alles benutzt; so werden die losgelösten Knochen noch besonders gekocht und liefern wohlthätigende Bouillon. Zur Bereitung der bekannten und bei der Armee sehr beliebten Gullasch, Ochsenfleisch mit Mais, sind allein 18 Kessel in Betrieb.

— (Barmherzige Brüder.) Aus Anlaß eines vorgekommenen Falles hat Se. Excellenz der Minister für Cultus und Unterricht entschieden, daß die mit dem Unterrichtsministerialerlasse vom 21. September 1855 ergangene Vorschrift, wonach für die Zukunft keinem der Mitglieder des Ordens der barmherzigen Brüder, die an den k. k. Universitäten ihre Rigorosen bereits bestanden haben und hierüber aus der Medicin, Chirurgie oder Pharmacie diplomirt worden sind, ein Duplicat des Diploms oder dahin bezüglichen Zeugnißes erfolgt werden soll, durch die Staatsgrundgesetze als beseitigt zu betrachten ist. Durch diese Entscheidung wird der Erlaß der Ministerien des Innern und für Cultus und Unterricht vom 2. Mai 1856, insofern hienach die als Chirurgen, d. h. als Wundärzte und nicht als Wund- und Geburtsärzte approbirten barmherzigen Ordensbrüder nach ihrem Austritte aus dem Orden im weltlichen Stande nicht berechtigt sind, die chirurgische Praxis auszuüben, nicht abgeändert.

— (Dr. J. N. Berger.) Am 9. d. M. Morgens verschied nach längerem Krankenlager Se. Excellenz der ehemalige Minister ohne Portefeuille Dr. Johann Nep. Berger. Geboren am 16. September 1816 in Proßnitz in Mähren, widmete sich Berger zuerst philosophischen, dann staats- und rechtswissenschaftlichen Studien und erlangte 1841 den juristischen Doctorgrad. 1844 wurde er zum Assistenten der Lehrkanzel des Natur- und Criminalrechtes am Theresianum ernannt. 1848 wurde er von Schönberg in Mähren als Abgeordneter zur Frankfurter Nationalversammlung entsendet, in welcher er bekanntlich eine hervorragende Rolle spielte. Seit damals widmete er sich der schriftstellerischen und als Hof- und Gerichtsadvocat der praktischen juristischen und politischen Thätigkeit. Von ersterer geben

zahlreiche Monographien und in den verschiedenen Fachblättern zerstreute, gezielte Aufsätze Zeugniß. Als Advocat gehörte er zu den hervorragendsten Repräsentanten seines Standes, besonders geliebt und gefeiert als Bertheiliger in Strafsachen. Den Ruf, der ihm als scharfsinnigem Denker und geistvollem, schlagfertigen Redner voranging, bewährte er auch seit 1861 in den Beretzungsörtern, welchen er — von der inneren Stadt Wien in den n. ö. Landtag und von diesem in den Reichsrath gewählt — bis zum vorigen Jahre, wo ihn seine zerrüttete Gesundheit zur Niederlegung seines Mandates zwang — angehörte. 1868 trat er in das vom Fürsten Carlos Auersperg gebildete Ministerium, aus welchem er 1870 mit der Minorität desselben scheidet, um nicht wieder in die politische Arena einzutreten. Se. Majestät der Kaiser haben ihn mit dem Orden der eisernen Krone erster Classe und bei seinem Austritte aus dem Cabinet mit der Geheimrathswürde auszuzeichnen geruht. Die politischen und staatsmännischen Kreise Oesterreichs, zu deren Zierden er zählte, verlieren an Dr. Berger eine ihrer tüchtigsten und bewährtesten Kräfte, die Juristenwelt einen ihrer glänzendsten Bertheiler, die Gesellschaft im Allgemeinen einen in allen Schichten hochgeachteten Bürger. Herr Dr. Berger hinterläßt zwei heranastrebende, hoffnungsvolle Söhne.

— (Conversion der Staatsschuld.) Von den auf Grund des Gesetzes vom 10. Juni 1868 zu convertirenden Effecten der allgemeinen Staatsschuld wurden in Schlußtitel der einheitlichen Schuld umgerechnet im Monate November 1870 convertirt und als solche verbucht: 10,422,865 fl. in Noten und 4,604,922 fl. 50 kr. in Silber verzinslich, zusammen 15,027,787 fl. 50 kr. Im Ganzen wurden bis 30. November 1870 convertirt 910 Millionen 301,119 fl. 57 kr. in Noten und 849,276,405 fl. in Silber verzinslich, zusammen 1,759,577,524 fl. 57 kr. Zu convertiren sind noch 146,818,060 fl. 94 $\frac{1}{2}$ kr. in Noten und 126,210,300 fl. 63 kr. in Silber verzinslich, zusammen 273,028,451 fl. 57 $\frac{1}{2}$ kr. österr. Währ.

— (Ein Brudermörder.) Zwei Brüder, beide Wirtschaftsbesitzer in Kralowitz (Bezirk Kralowitz), gerieten am 2. d. Nachmittags wegen eines Kaufes mit einander in Streit. Da ergriff der Eine im trunkenen Zustande ein mit Schrot geladenes Gewehr, feuerte dasselbe ab und verwundete nicht bloß seinen Bruder lebensgefährlich, sondern verletzte auch leicht einen am Thortore eben anwesenden Gemeinderath. Der Schwerverwundete erlag zwei Tage danach der erlittenen Verletzung.

— (Der Mont-Cenis-Tunnel) dürfte noch vor Weihnachten völlig durchbohrt sein; seit dem 6. d. M. werden auf beiden Seiten des noch nicht durchbrochenen Felsens deutlich die Hammerschläge der je in entgegengesetzter Richtung arbeitenden Maschinen gehört; man schätzt die Dicke der noch zu durchbohrenden Masse auf 85 Meter.

— (Gedächtnißfeier Walter Scotts.) In Schottland werden bereits die nöthigen Schritte gethan, um im August nächsten Jahres den hundertsten Geburtstag Sir Walter Scotts in würdiger Weise zu begehen. Augenblicklich scheint es noch ungewiß zu sein, ob die Feier in Edinburgh oder in Melrose stattfinden soll.

— (Ueber die Reise des Pariser Ballons nach Norwegen) berichtet das zu Christiania erscheinende „Aftonbladet“ unterm 2. d., daß derselbe am Donnerstags voriger Woche Abends 10 Uhr in Paris aufstieg, um die Post nach dem südlichen Frankreich zu bringen. Der Wind trieb ihn indeß in eine andere Richtung, und mit einer Geschwindigkeit, von der die Passagiere keine Ahnung hatten, bevor sie das Meer unter sich sahen, legten sie im Verlauf von 15 Stunden den Weg von Paris über die Nordsee nach den Küsten Norwegens zurück. Bei Mandal warfen sie einen Theil der Post aus, stiegen dann wieder

nun gar „Frauen-Emancipation!“ Diese erscheint ihnen als etwas so Absurdes, daß sie es nicht der Mühe werth halten, in die Sache, die doch den moralischen Lebensnerv der Frauenwelt so mächtig berührt, tiefer einzudringen. Mit dem Ausspruche: „Die Frau soll ihren Beruf ausfüllen und sich nicht um andere Sachen kümmern!“ glauben sie diese höchst wichtige Angelegenheit abgethan. — Was ist der Beruf einer Frau? Eine gute Hausfrau und eine verständige Mutter zu sein. — Ist der Begriff „Mutter,“ wenn er den Begriff „Erzieherin“ ausschließt, vollständig, und gibt es eine Erzieherin, die keine Mutterpflichten zu erfüllen hat? Wird also ein Mädchen, welches zur Erzieherin gebildet wurde, etwa eine schlechtere Mutter sein, als jenes, das sich nur der Kochschlüsselwissenschaft gewidmet hat? Wird ein Mädchen, das sich in Fachschulen, beispielsweise in Handels- und Gewerbeschulen schätzenswerthe Kenntnisse erwarb, eine minder gute Hausfrau sein, als ein weniger unterrichtetes? Oder ist es für ein Mädchen ersprißlicher, wenn es frühzeitig den bildenden geistigen Unterricht mit der Nähhschule vertauscht, in jenem Alter, wo einerseits doppeelte Erfolge zu erzielen wären, andererseits das tägliche achtstündige Sitzen und das Herumschweifen des durch so viele Stunden unbeschäftigten Geistes wohl oft für Seele und Körper verderblich wird?

Wenn man also den Schulen für Mädchen jetzt ernste Aufmerksamkeit schenkt, so trägt man nur den gerechten und dringenden Anforderungen der Zeit Rechnung, und bahnt dem weiblichen Geschlechte einen lichteren Weg zur Vervollkommnung in seinem Berufe. Das ärmste Mädchen, das sich als Diensthote sein Brot

verdient, ist ein Stück von einer Hausfrau, ein Stück von einer Erzieherin, und das Mehr des in der Schule Erlernten wird demselben nur nutzbringend sein.

In der Mutter Händen — ob arm, ob reich — liegt die physische und moralische Erziehung und theilweise auch die intellectuelle Bildung des Kindes von der Wiege bis zum sechsten Jahre und auch darüber, denn mit dem Eintritte des Kindes in die Schule hört es ja nicht auf, unter dem Einflusse der Mutter zu stehen. Oder wie soll es z. B. Sinn für Reinlichkeit, Ordnung, Ehrlichkeit oder Wahrheitsliebe fassen, wenn ihm die Mutter das Beispiel vom Gegentheil gibt? — Diese ist dazu berufen, in das zarte, empfängliche Gemüth den ersten Keim zur Gesittung und Vernbegierde zu pflanzen, sowie den lohnenden Einklang zwischen Schule und Haus zu schaffen.

Wenn die Volksbildung in der staatlichen Gesellschaft auf niedriger Stufe steht, so liegt dies zum großen Theile in dem Mangel an Frauenbildung, und jener Staat, der ausschließlich nur für Hebung der Knabenschulen sorgen würde, hätte dem natürlichen Fortschritte selbst einen hemmenden Schranken gezogen.

Die wohlunterrichtete, gebildete Frau wird sich mit leichter Mühe jene Emancipation erringen, welche sie vor Mangel schützt, der Gesellschaft nützlich und dem Mann unschätzbar macht. Das in seinem Hause waltende Wesen muß ihm ohne Zweifel um so werthvoller sein, je vollkommener es ist. Er sucht nach des Tages Mühen die häusliche Bequemlichkeit, will seinen oft von trockenen Geschäften ermüdeten Geist durch ein anregendes Gespräch über allgemein interessante Themen erfrischen.

Was aber dann, wenn die Hausfrau theilnamlos und gähnend dasthet und nur in Klagen über ihre Kinder und Diensthleute ihre Zungengeläufigkeit bewährt?! Jetzt wird der Mann wortarm, erzählt nunmehr seiner Peise seine vertraulichen Geschichten, oder opfert wohl gar seine Bequemlichkeit und sucht Zerstreuung außer Hause. Nur wenige werden das Amt eines Mentors gegenüber der Frau vorziehen.

Dem Geschäftsmanne auf dem Krankenbette tritt oft die Sorge um den Unterhalt der Seinen so nahe, daß sie die Genesung hemmt. Wie tröstend dagegen, wenn die Frau die Lücke im Geschäfte auszufüllen vermag; ja wie oft ist sie gezwungen, das Geschäft selbst zu führen, um vaterlose Waisen zu versorgen.

Dies von den Frauen. — Werden aber alle Mädchen Frauen?

Was soll ein flügelloses Mädchen ohne Vermögen beginnen, wenn seine Kräfte zur physischen Arbeit nicht ausreichen? Soll sich das Heer der Handarbeiterinnen noch vermehren? — Die Gesittung eines Staates wird dabei gewiß nicht gewinnen! — Die Frauen-Emancipation innerhalb der Grenzen, wie ich sie hier gezeichnet habe, ist nicht nur ein allgemeines Bedürfniß, sondern auch ein staatliches Interesse, denn durch sie werden der Armuth und oft noch Schlimmerem unzählige Opfer entziffen.

Möge mithin diese Emancipation sichtlich gedeihen zum physischen, moralischen und geistigen Wohle der künftigen Generationen!

in die Höhe und warfen einige Stunden später in einer...

sei, ob nicht die ursprünglich als leicht bezeichnete Ver...

Alexander Dumas (Vater) ist am 5. d. in Puy bei Dieppe gestorben.

Nach Toulon wurde Ordre erteilt, alle disponiblen Kriegsschiffe...

Aus Straßburg wird gemeldet: Am 9. ist die Bahnstrecke...

Telegraphischer Wechselkurs vom 12. December.

Table with exchange rates for various locations like London, Paris, and Hamburg.

Das Postdampfschiff „Thuringia“, Capitän v. Ehlers, ging am 7. d. M. mit 333 Passagieren...

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 12. December. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table listing market prices for various goods like wheat, butter, and oil.

Angewandte Fremde.

Am 12. December. Stadt Wien. Die Herren: Ungar, Pollak, Heimann und Bernfeld...

Theater.

Heute letzte Opernvorstellung: Alessandro Stradella. Oper in 3 Acten von Plotow.

Metereologische Beobachtungen in Laibach.

Table with meteorological data for Laibach, including temperature and wind.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Advertisement for Bottenwieser & Co. in Hamburg, highlighting their services and products.

Locales.

(Die Bahn Laibach-Tarvis) wird laut Rundmachung der Direction der k. k. priv. Kronprinz-Rudolf-Bahn...

(Benefize-Anzeige.) Die gestern zum Benefice von Frau Frankenbergs beabsichtigte Aufführung von „Stradella“...

(Ärztlicher Verein.) In der von 8 Mitgliedern besuchten Sitzung am 26. November...

Venezia Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Bordeaux, 11. December. Eine Depesche Gambetta's aus Tours vom 10. December...

Versailles, 11. December. (Officiell.) Abteilungen des 9. Armeecorps schlugen am 9. December einen Angriff bei Montlivault ab.

In der sonntägigen Sitzung des Budget-Ausschusses der Reichsraths-Delegation wurde die Berathung über das Ordinarium des Kriegsbudgets fortgesetzt.

Die neuen Landwehraushebungen des Jahrganges 1853 und 1854 werden mit großem Eifer betrieben.

Aus Versailles wird gemeldet: Oberstlieutenant Beidi wurde am 6. d. als Parlamentär nach Paris geschickt...

Wien, 7. December. In Erwartung von Nachrichten über den Abschluß eines Waffenstillstandes bewegte sich die Börse in ihrem ersten Theile...

Table A: Allgemeine Staatsschuld. Table B: Grundentlastungs-Obligationen. Table C: Actien von Bankinstituten.

Table D: Actien von Transportunternehmungen. Table E: Pfandbriefe (für 100 fl.). Table F: Prioritätsobligationen.

Wien, 7. December. In Erwartung von Nachrichten über den Abschluß eines Waffenstillstandes bewegte sich die Börse...

Table G: Privatloose (per Stück). Table H: Cours der Geldsorten.